

Ahmed Boubeker,
Markus Ottersbach
(Hrsg.)

Diversität und Partizipation

Deutsch-französische
Perspektiven auf die
Arbeit mit Jugendlichen
aus marginalisierten
Quartieren

Dialoge – Dialogues, Band 4,
2014, 184 Seiten, br., 29,90 €,
ISBN 978-3-8309-3046-4

E-Book: 26,99 €,
ISBN 978-3-8309-8046-9



© Waxmann Verlag GmbH, 2014



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
order@waxmann.com

www.waxmann.com
Mehr zum Buch [hier](#).

Einleitung

Markus Ottersbach und Ahmed Boubeker

In Deutschland haben Prozesse der Globalisierung, der demografische Wandel, die Suche der Wirtschaft nach hochqualifizierten Arbeitskräften, die Ergebnisse der PISA-Studien und die zunehmende Einsicht unter Politiker(inne)n, die Lebenslage von Menschen und vor allem der Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch mehr Chancengleichheit zu verbessern, zunächst zu Veränderungen in der Politik gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund geführt. Das Staatsangehörigkeitsrecht ist in 2000 reformiert und das neue Zuwanderungsgesetz, in dem Einwanderung erstmals einer systematischen Steuerung unterzogen wird, ist im Jahr 2005 verabschiedet worden. Organisationen und Institutionen, die Menschen mit Migrationshintergrund bisher gleichgültig gegenüber standen oder sie strukturell benachteiligten, werden angehalten, ihre Prinzipien zu überdenken und sich für Menschen mit Migrationshintergrund zu öffnen. Die interkulturelle Öffnung von Organisationen ist deshalb in Deutschland zu einem wichtigen politischen Ziel avanciert und hat als Forderung Eingang in zentrale integrationspolitische Programme (z.B. nationaler Integrationsplan des Bundes) und Gremien (z.B. Integrationsgipfel auf bundespolitischer Ebene) gefunden. Viele pädagogisch orientierte Einrichtungen spielen bei diesen Prozessen eine Vorreiterrolle, sind jedoch nicht der einzige Organisationstyp, in dem interkulturelle Öffnung zum Programm erhoben worden ist. Inzwischen wird versucht, die interkulturelle Öffnung in vielen Feldern sozialarbeiterischen Handelns zunehmend als Standard zu verankern.

In Frankreich war angesichts des Unbehagens, das in den Vorstädten garte und sich immer wieder in gewalttätigen Unruhen Luft machte, seit Beginn der 1980er Jahre klar, wie dringend eine neue staatliche Politik war, um die marginalisierten Quartiere zu sanieren und ihren Bewohnern, insbesondere den jugendlichen „Erben“ der postkolonialen Einwanderung, zur sozialen Anerkennung zu verhelfen. Im Zuge einer allgemeinen Politik zur Bekämpfung der Exklusion wurden verschiedene staatliche Maßnahmen in den Bereichen Stadtentwicklungspolitik, soziale und berufliche Eingliederung von Jugendlichen und Delinquenzprävention umgesetzt. Außerdem entstanden neue Berufe in der Mediation und der Sozialarbeit, die auf Ansätze aus der interkulturellen Pädagogik und der unterstützenden Vereinsarbeit zurückgriffen. Dennoch kommt man nach dreißig Jahren staatlicher Mobilisierung nicht um die Feststellung herum, dass diese Politik gescheitert ist. Sie ist Sache von Politiker(inne)n, Sozialarbeiter(inne)n, Fachleuten und Ministerien geblieben und hat ihr Gegenstück in der politischen Nichtexistenz der unmittelbar betroffenen Bevölkerungsgruppen, die die praktischen Aspekte ihrer Bedürfnisse doch eigentlich

am besten kennen. Heute legen neue Orientierungen den Akzent auf eine Neube-gründung der Integrationspolitik: Öffnung neuer Horizonte in Gestalt einer aktiven Staatsbürgerschaft, Wandel der Existenz- und Mobilisierungsbedingungen der Akteure in den marginalisierten Quartieren, die in allen Bereichen des sozialen Lebens ethnisch-rassistischen Diskriminierungen ausgesetzt sind. Es geht, genauer gesagt, um die „Bildung einer gemeinsamen Gesellschaft in einer Gesellschaft der Vielfalt“ (Boubeker/Noël 2013).

Die Forderung nach interkultureller Öffnung ist inzwischen auch in der Jugendarbeit respektive in der internationalen Jugendarbeit angekommen. Sie ist aufgefordert, ihre Angebote stärker als bisher für die Zielgruppe der sozial benachteiligten¹ bzw. der Jugendlichen mit Migrationshintergrund auszurichten. Hier liegt dann auch der Ansatzpunkt für die Arbeit des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), seine Angebote für diese Gruppe zu öffnen. Im Herbst 2009 wurde seitens des DFJWs unsere Forscher(innen)gruppe damit beauftragt, das vom DFJW in Kooperation mit der Stiftung Genshagen gegründete Netzwerk „Integration und Chancengleichheit fördern – ein deutsch-französisches Netzwerk zum Austausch von beispielhaften Initiativen auf regionaler und lokaler Ebene“ zu evaluieren. Das Ziel des Netzwerks ist, durch die Initiierung deutsch-französischer Austauschprojekte für Jugendliche aus marginalisierten Quartieren Ausgrenzungsprozesse zu verhindern, die gesellschaftliche und berufliche Eingliederung dieser Jugendlichen zu fördern und interkulturelle Lernprozesse anzuregen bzw. Vorurteile und Stereotypen abzubauen. Darüber hinaus sollen die Mitglieder des Netzwerks sich über Strukturen und Aktivitäten im jeweiligen Nachbarland informieren, Erfahrungen austauschen und gemeinsam Ideen und Konzepte für weitere Kooperationen entwickeln.

Das DFJW fördert zahlreiche Forscher(innen)gruppen, die sich über einen bestimmten Zeitraum mit einem sowohl in Frankreich als auch in Deutschland relevanten Thema beschäftigen. Das Thema und auch die Bezeichnung unserer Gruppe lautete „Diversität und Partizipation“. Sie entstand in Anlehnung an unseren Auftrag, das Netzwerk mit o.g. Titel zu evaluieren. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass die Begriffe „Integration“ und „Chancengleichheit“ problematisch bzw. nicht ausreichend sind. Integration ist ein häufig eindimensional verwendeter Begriff, der fast ausschließlich auf die Gruppe der allochthonen Bevölkerung angewendet wird. Les immigrés in Frankreich bzw. die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sollen sich „integrieren“. Nicht selten wird damit die Forderung nach kultureller Assimilation, der „Aufgabe der eigenen“ und der „Übernahme der neuen Kultur“ verbunden. Ein homogenes, starres, enges und veraltetes Kulturverständnis und eine eindeutig bewertende Haltung gegenüber „fremden Kulturen“ liegen dieser Forderung zugrunde. Aber auch der Begriff der „Chancengleichheit“ ist nicht unumstritten. Einer umfassenden und kritischen Perspektive wird er nicht gerecht, da er lediglich auf gleiche Chancen rekurriert. Die ungleichen Voraussetzungen z.B.

1 Heute hat sich als Bezeichnung dieser Zielgruppe der Begriff „Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ durchgesetzt. Allerdings ist diese Bezeichnung nicht weniger stigmatisierend und insofern ebenfalls umstritten. Insofern behalten wir den hier genannten Begriff bei.

zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund oder zwischen Les jeunes immigrés und Les jeunes français bleiben dabei unberücksichtigt. Deshalb bevorzugen wir den Begriff der Partizipation, der im Sinne von Teilhabe und Teilnahme eben auch diese strukturellen Voraussetzungen in den Blick nimmt.

Als ersten Hinweis auf die Umsetzung unserer Evaluationsergebnisse und Empfehlungen interpretieren wir die Umbenennung des Netzwerks in Anlehnung an die Bezeichnung unserer Forscher(innen)gruppe. Seit ca. einem Jahr nennt sich das Netzwerk „Diversität und Partizipation“.

Das vorliegende Buch ist – neben dem Evaluationsbericht (vgl. hierzu Ottersbach/Pierre 2013) – ein weiteres Ergebnis oder Produkt der Zusammenarbeit der Forscher(innen)gruppe, geht aber gleichzeitig weit über den Bericht hinaus, da die einzelnen Schwerpunkte der Gruppenmitglieder in Forschung und Lehre jeweils stärker zur Geltung kommen, der theoretische Bezug intensiver und der empirische Bezug vielfältiger ist, d.h. auch ein Vergleich mit Ergebnissen anderer Forschungs- und Evaluationsprojekte zu vergleichbaren Themen stattfindet.

Neben der Leitung der Gruppe durch die beiden Herausgeber sind auf französischer Seite noch Piero D. Galloro, Thomas Pierre (beide Universität Lorraine) und Hervé de Paris (Citépublique, Lyon) und auf deutscher Seite Schahrzad Farrokhzad (Fachhochschule Köln) und Sonja Preissing (Universität zu Köln) beteiligt.² Diese Mitglieder sind gleichzeitig auch Autor(inn)en dieser Publikation.

Der Band beginnt mit einleitenden Bemerkungen zur Methodik bzw. zum Inhalt des Themenfeldes „Diversität und Partizipation“ und deren Konkretisierung als „deutsch-französische Perspektiven auf die Arbeit mit Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren“. Markus Ottersbach widmet sich zunächst dem Thema der Qualitativen Sozialforschung im Migrationskontext in Deutschland. Er eröffnet seinen Beitrag in historischer Perspektive, schließt einen kurzen Überblick über die einzelnen Methoden qualitativer Sozialforschung an, die schließlich an Beispielen der Migrationsforschung konkretisiert werden. Zum Schluss wird auf die seitens des DFJWs geförderte Evaluationsstudie, deren Fragestellungen und Forschungsdesign verwiesen. Die Ergebnisse dieser Studie werden in den einzelnen Beiträgen dieses Bandes immer wieder zur Geltung gelangen.

Ahmed Boubeker befasst sich damit, wie sich in Frankreich die Frage der Ethnizität in einem aktuellen Kontext stellt, dessen Kennzeichen die ins öffentliche Bewusstsein vorgekehrte Figur des Jugendlichen aus den Vorstädten ist, des „Erben der Einwanderung“. Historisch konnte Frankreich kraft eines starken Staates seine Krisen überwinden, indem es den Zusammenhalt im Pluralismus seiner sozialen Komponenten durch Beschwörung seines Universalismus wahrte. Heute jedoch, im Kontext der Krise und des tiefgreifenden Wandels, macht der „Grande Nation“ das

2 Anfangs war auch Thomas Zitzmann (Fachhochschule Köln) Mitglied der Forscher(innen)gruppe, und für die Durchführung der empirischen Studien konnten wir auf deutscher Seite Samara Bartsch, Corinna Braun, Sultan Kilic, Matthais Sperling und Miriam Yildiz und auf französischer Seite Tamara Pascutto und Alexia Serré gewinnen. Ihnen sei für ihre Mitwirkung herzlich gedankt. Auch den Übersetzerinnen, Hella Beister, Valentine Meunier, Kristina Lowis und Katja Roloff, danken wir für ihre Unterstützung.

gravierende Problem der Anerkennung und Vertretung seiner unteren Schichten und insbesondere der Jugendlichen aus den Vorstädten zu schaffen. Ahmed Boubeker kommt zu dem Schluss, dass sich auch die Forschung dringend bemühen muss, ihre Kenntnis dieser stigmatisierten Populationen zu erweitern, um eine Banalisierung der Diskriminierungen abzuwenden.

Im Anschluss an diese Vorbemerkungen wird auf die Situation Jugendlicher in marginalisierten Quartieren in beiden Ländern eingegangen. Markus Ottersbach und Sonja Preissing stellen die Situation Jugendlicher in marginalisierten Quartieren Deutschlands dar. Dabei gehen sie auf Kennzeichen, Typen, Entstehung und mögliche Entwicklungspfade marginalisierter Quartiere, die wissenschaftliche Debatte um urbane Segregation in Deutschland und auf verschiedene Aspekte der Situation der Jugendlichen in marginalisierten Quartieren ein. Anhand der Ergebnisse eines anderen Forschungsprojekts zu Jugendlichen in Köln-Kalk werden beispielhaft Möglichkeiten des Protests Jugendlicher in marginalisierten Quartieren aufgezeigt.

Piero Galloro untersucht die plötzliche Präsenz der Jugend als Objekt der Forschung in Frankreich. Er hebt hervor, dass die Beschäftigung mit dem Phänomen Jugend als Forschungsgegenstand in den Sozialwissenschaften und vor allem in der Soziologie erst spät einsetzte und noch immer unter ihrer mangelnden institutionellen Verankerung leidet. Insbesondere weist er darauf hin, dass in den meisten in Frankreich durchgeführten Forschungsarbeiten die Jugendlichen als eine mehr oder weniger homogene Gruppe behandelt wurden. Inzwischen, so Pierre Galloro weiter, gibt es jedoch eine Fülle neuerer Forschungsarbeiten, die sich vor allem mit sozial benachteiligten Jugendlichen befassen. Erstmals war die Frage der Jugendlichen aus den marginalisierten Quartieren in den sozialen Debatten zu Beginn der 1980er Jahre aufgetaucht, einem Zeitpunkt, zu dem sie einerseits mit gewalttätigen Unruhen in den Städten, andererseits mit der Vereinsarbeit der jungen Erben der Immigration auf spektakuläre Weise ins öffentliche Bewusstsein traten.

Der soziologischen Analyse der Situation Jugendlicher in marginalisierten Quartieren in Deutschland und Frankreich folgt die Analyse der Jugend- bzw. Integrationspolitik für Jugendliche in diesen beiden Ländern.

Schahrazad Farrokhzad und Andreas Thimmel setzen sich mit Strukturen und Angeboten der Förderung von Jugendlichen in Deutschland auseinander. Dabei gehen sie zunächst auf die rechtlichen und konzeptionellen Rahmenbedingungen dieser Förderung und anschließend auf die daraus resultierenden konkreten Angebote sowohl der Jugendsozialarbeit als auch der Jugendarbeit ein. Schließlich werden die Strukturen und Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit am Beispiel des von unserer Forscher(innen)gruppe evaluierten Programms „Integration und Chancengleichheit“ konkretisiert. Dabei werden Hintergrund und Ziele des Programms und die Strukturmerkmale und Aktivitäten der am Programm beteiligten Träger dargestellt und erläutert. In einem Ausblick werden Empfehlungen für die beiden Bereiche der Jugendförderung und speziell für die internationale Jugendarbeit entfaltet.

Hervé de Paris befasst sich mit der Geschichte der staatlichen Maßnahmen für die Jugendlichen in Frankreichs Vorstädten. Er betont, dass sie in der Form flexibel sind und darauf angelegt sind, ausgehend von der direkten Erfassung der vor Ort zu lösenden Probleme staatliche und gesellschaftliche Ressourcen abzurufen. Doch bei diesen Maßnahmen haben die Jugendlichen selbst so gut wie keine Stimme, und ihr Wirkungsgrad, vor allem in Bezug auf die Aspekte soziale und ökonomische Prekarität und ethnisch-rassistische Diskriminierungen, ist gering. So stellen sie inzwischen nicht nur eine verpasste Gelegenheit dar, sondern geradezu eine Sackgasse, das Ergebnis einer Programmpolitik von oben, bei der sich die sozialen Milieus, deren Engagement eigentlich gefragt ist, marginalisiert sehen.

Nachdem die strukturierenden Aspekte der Situation der Jugendlichen in marginalisierten Quartieren und der Umgang der Politik in Form der Jugendförderung sowohl aus französischer als auch aus deutscher Perspektive analysiert worden sind, geht es anschließend um die Beschäftigung mit der subjektiven Perspektive der Jugendlichen bzw. um deren Kompetenzen.

Diesen wenden sich zunächst Markus Ottersbach und Schahrazad Farrokhzad aus deutscher Sicht am Beispiel von Bildungsprozessen bei Jugendlichen unter Bedingungen der Einwanderungsgesellschaft zu. Zunächst diskutieren die Autor(inn)en die Lebensphase Jugend sowohl als Herausforderung als auch als Chance. Danach werden mögliche Handlungs- und Bewältigungsstrategien bei Jugendlichen untersucht und auf die Möglichkeiten der Jugend(sozial-)arbeit intensiv eingegangen. Zur Veranschaulichung dieser Möglichkeiten werden Erkenntnisse aus interkulturellen und diversitätsorientierten Projekten der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit vorgestellt und deren Wirkungen und Gelingensbedingungen analysiert. Schließlich zeigen die Autor(inn)en auf Basis dieser Erkenntnisse Perspektiven der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit unter Einwanderungsbedingungen auf.

Thomas Pierre berichtet aus französischer Sicht von den „kreativen Kompetenzen der Jugendlichen“ bei internationalen Austauschprogrammen wie dem des DFJW. In einem von zunehmender Arbeitslosigkeit und ethnisch-rassistischer Diskriminierung geprägten Kontext steht für die Akteure vor Ort zwar weiter das Problem der sozialen und beruflichen Eingliederung im Mittelpunkt. Doch geht es dabei auch, wie Thomas Pierre ausführt, um eine Frage der Anerkennung: der Anerkennung dieser Jugendlichen als Akteure und vollwertig Beteiligte am gesellschaftlichen Wandel in Frankreich. Das Engagement der französischen Akteure in den internationalen Programmen hat mit einer Suche nach neuen Lösungen und innovativen Formen der Betreuung und Begleitung ebenso zu tun wie mit einer Anpassung an die Umbrüche im sozialen und soziokulturellen Sektor.

Eine Schlussbetrachtung von Ahmed Boubeker und Markus Ottersbach rundet den Band ab. Die beiden Autoren fassen darin noch einmal die Ergebnisse der deutsch-französischen Evaluationsstudie, der Kooperation innerhalb der Forscher(innen)gruppe zusammen und entwickeln Perspektiven für weitere Forschungsfragen.

Die Treffen der Forscher(innen)gruppe, die Evaluation und die beiden Publikationen wurden ausschließlich von Seiten des DFJWs finanziell ermöglicht. Die Treffen der Forscher(innen)gruppe, die sowohl in Frankreich (Metz, Lyon, St. Étienne) als auch in Deutschland (Köln, Berlin) stattfanden, hatten dabei nicht nur den Zweck, diese Evaluation durchzuführen und deren Ergebnisse zu publizieren, sondern sie hatten auch die Funktion, die Forscher(innen)gruppe und deren Unterstützer(innen) bzw. die Nachwuchskräfte zu qualifizieren und deren Perspektiven zu erweitern. An dieser Stelle möchten wir uns deshalb beim DFJW, vor allem bei Elisabeth Berger, Borris Diederichs, Karin Passebosc, Anja Reichmann, Guilhem Zumbaum-Tomasi und Camille Farnoux herzlich für ihr Engagement bedanken. Unser Dank gilt selbstverständlich aber auch den Mitgliedern des Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“, den Projektleiter(inne)n der Basisprojekte und den Jugendlichen, die uns Auskunft über die Austauschprojekte gegeben haben.

Literatur

- Boubeker, A./Noël, O./Paris, H. (2013): Faire société commune dans une société diverse, Rapport au Premier Ministre.
- Ottersbach, M./Pierre, T. (Hg.) (2013): Evaluation des Programms „Integration und Chancengleichheit“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW). Abschlussbericht. Köln und Metz.